

# DIE BAUGESCHICHTE DER EHNINGER KIRCHE

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts war das Schwabenland immer wieder von wilden Reiterscharen aus der Pussta in Angst und Schrecken versetzt worden (917-955). Sie tauchten überraschend auf, plünderten, mordeten und sengten, und vor ihren Überfällen war kein Ort sicher. Diese argen Nöte könnten frühestens schon damals die Veranlassung dazu gegeben haben, jenen "Wehr- und Fliehturm" vielleicht zunächst nicht gleich in voller Höhe aufzubauen, der heute als Kirchturm das älteste steinerne Gebäude unseres Dorfes ist. Der Fluchteingang zu diesem viereckigen und viergeschossigen Turm mit seinem im Erdgeschoss 1,80 Meter dicken Gewände wird wohl im ersten Stockwerk über eine Leiter zugänglich gewesen sein, die dann hochgezogen werden konnte. Seine Schießscharten sind noch heute zu sehen.

Dieser Turm ist auf jeden Fall das Kernstück einer Verteidigungsanlage gewesen, in der alle Einwohner des damals kleinen Dorfes Schutz finden konnten.

Ob unser Kirchturm bereits vor dem Jahre 1000 gestanden hat, lässt sich natürlich nicht mehr nachweisen. Die damaligen Zeiten waren nicht so eilig wie die heutigen, und zwischen dem Bedürfnis nach einem solchen Schutz und seiner baulichen Ausführung sind möglicherweise nach dem Abflauen der Gefahr auch noch ein paar Generationen dahingegangen. Es geht aber die Sage, dass einst ein adliges Fräulein den Turm auf ihre Kosten habe bauen lassen. Danach sei sie jedoch so verarmt gewesen, dass sie nun ihren Wald habe verkaufen müssen, der heute noch ihren Namen trägt und als "Ketterlenshalde" bekannt ist. Im sogenannten „Ketterlens Grab“ auf dem Flurstück Hexe an der Gärtringer Grenze soll sie begraben liegen.

Die Baumaßnahmen zum heutigen Kirchenbau begannen wohl in den 1430er Jahren. Denn im Januar 1436 erlaubte der Bischof von Konstanz zwei Spendensammelaktionen für den Bauunterhalt der Ehninger Kirche.

Auch zwei Inschriften an der Kirche stammen wohl aus den 1430er Jahren.

Die eine befindet sich auf der Südseite des Chors, und zwar an der Stirnseite des westlichsten Strebepfeilers. Sie ist stark verwittert, doch lässt sich sicher der Name *hans ott* entziffern, gefolgt von einer Jahreszahl in arabischen Ziffern, deren Lesung zweifelhaft ist. Die Jahreszahl wurde früher als 1416 bzw. 1476 interpretiert.

Die Lesart 1476 ist insofern von Bedeutung, als die kunsthistorische Wissenschaft damit den so genannten Ehninger Altar, heute in der Staatsgalerie Stuttgart, datiert. Ich zitiere die offizielle Beschreibung dieses Kunstwerkes im Internet-Angebot der Staatsgalerie: *Wie das Wappen bezeugt, wurde der Ehninger Altar im Auftrag der 1455 bis 1482 in Rottenburg am Neckar residierenden Pfalzgräfin Mechthild angefertigt. Sie stiftete ihn, wohl im Zusammenhang mit der 1476 erfolgten Erneuerung des Chores, der Pfarrkirche St. Maria in Ehningen bei Böblingen.*

Es handelt sich dabei um einen klassischen Zirkelschluss, denn der aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Altar war für Karl Gleißner in seinem Ehninger Heimatbuch der Grund dafür, *der die als 1416 entzifferte Zahl des Baujahrs in Zweifel stellt und das Jahr 1476 als wahrscheinlicher erscheinen läßt.*

Jüngst hat nun Anneliese Seeliger-Zeiss von der Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften alle Inschriften im Kreis Böblingen vor 1650 katalogisiert und in ihrem Werk zu Recht 1436 vorgeschlagen.

Unter der eigentlichen Inschrift sind drei Gegenstände zu erkennen. Während der linke nicht sicher zu identifizieren ist (Flasche oder Schlegel?) handelt es sich bei dem rechten um ein Fleischerbeil, bei dem mittleren um eine Axt oder ein Beil. Dabei muss allerdings offen bleiben, ob es sich um ein Metzger- oder Zimmermannsbeil handelt. Denn in zeitgenössischen Abbildungen begegnen solche Beile in beiden Handwerken.



Die andere Inschrift ist auf der Westseite des Turmes eingemauert. Es ist der Name *hans vns* zu lesen, gefolgt von einer Jahreszahl. Auch hier sind die Ziffern schwer zu lesen. Die Beschreibung des Oberamts Böblingen von 1850 liest 1539, Anneliese Seeliger-Zeiss 1439. Der Inschriftstein weist ebenfalls eine figürliche Abbildung auf, einen gelehnten Wappenschild, aus dem ein Fleischerbeil hervorwächst. Der Schild zeigt eine Pflugschar, kombiniert mit einer Hacke oder einem Beil.

Ein ähnliches Wappen, eine Pflugschar mit einer Hape (Weinbergmesser) darüber, ist auf einem Eckstein an der Nordwestecke der Kirche eingemeißelt. Darüber befindet sich verteilt auf zwei andere Steine die Inschrift *Raimu[nd] rech B.M.*

Zumindest der Wappenstein war nicht ursprünglich an der heutigen Stelle eingemauert. Dies belegen die Wetzrillen. Solche Wetzrillen entstanden durch das (wohl symbolische) Wetzen von Schwertern und Messern. Dies ist an der Stelle, an der sich der Stein heute befindet, nur schwer möglich.

Alle drei vorgestellten Inschriften an der Ehninger Kirche sind in ihrer Aussage nicht mit letzter Sicherheit zu deuten. Auf alle Fälle haben sich damit keine Steinmetzen verewigt, da Steinmetzzeichen fehlen. Die Pflugschar und die Hape in den Wappen und die anderen abgebildeten Werkzeuge deuten vielmehr darauf hin, dass diese Steine an Angehörige von Bauern- und Handwerkerfamilien erinnern sollen, zumal zumindest der Familienname Rech um 1500 in Ehningen vorkommt.

Wahrscheinlich stehen die Inschriften aber doch in Verbindung mit dem Bau der heutigen Kirche. Immerhin könnte das *B.M.* von der dritten Inschrift als *Baumeister* interpretiert werden. Wie andere Inschriften aus der Region nahelegen, war das Amt des Baumeisters ein Gemeindeamt, dessen Inhaber für die Abwicklung von größeren Baumaßnahmen in der Gemeinde (Rathaus, Kirche) zuständig war.

*B.M.* kann aber auch für *beatæ memoriae* stehen, also „seligen Angedenkens“. Damit würde es sich bei der Inschrift für Raimund Rech um eine Gedenkinschrift für einen Verstorbenen handeln. Diese Interpretation wäre auch für die anderen beiden Inschriften möglich.

Zurück zur Baugeschichte:

Zwischen 1463 und 1492 erteilte der Bischof von Konstanz regelmäßig die Erlaubnis, in seiner Diözese für die ruinöse Ehninger Kirche Spenden zu sammeln. Wir können also davon ausgehen, dass die heutige Kirche nach ersten Baumaßnahmen in den 1430er Jahren im Wesentlichen zwischen 1463 und 1492 entstand.

Zumindest die Westwand, vielleicht sogar das ganze Schiff, wurde jedoch erst 1523 fertig gestellt. Dies belegt die Jahreszahl 1523 an einem Gewändestein des Westportals.

Im Bereich des Westportals macht der Sims, der – wie bei anderen gleichzeitig entstandenen Dorfkirchen – unterhalb der Fenster als vertikale Gliederung um die Kirche herumläuft, eigens eine Stufe.



Den Raum zwischen dem Portalspitzbogen und dem Sims nimmt das von zwei Engeln gehaltene Schweiß Tuch der Veronika ein. Nach der Legende habe Veronika Jesus auf dessen Weg nach Golgatha ihr Tuch gereicht, um Schweiß und Blut abzuwaschen. Dabei soll sich das Gesicht Jesu auf dem Tuch eingepägt haben.

In den oberen Ecken der Sims-Stufe sind zwei steinerne Wappenschilder angebracht. Der Schild in der rechten Ecke ist so verwittert, dass nicht mehr zu erkennen ist, welches Wappen darauf dargestellt war. Auch der Schild in der linken Ecke ist stark verwittert. Immerhin ist deutlich zu sehen, dass das darauf abgebildete Wappen gespalten war. Vorne, das heißt vom Betrachter aus links, erkennt man einen waagrechten Balken als Wappenbild. Das hintere Wappenbild ist nicht mehr zu identifizieren.

Viele Adelsfamilien führen einen Balken im Wappen. In Verbindung mit der Jahreszahl 1523 können wir allerdings davon ausgehen, dass es sich um den österreichischen Balken handelt als Teil des damaligen Wappens des Herzogtums Württemberg. Württemberg gehörte nach der Vertreibung Herzog Ulrichs ja bis 1534 zu Österreich. Diese Zugehörigkeit fand ihren Ausdruck auch in einem neuen Wappen, in dem der österreichische Balken an zentraler Stelle erschien.

Die Fertigstellung der heutigen Kirche wurde damals bereits von der bis heute vorhandenen großen Glocke eingeläutet. Diese hatte im Jahr 1492 der Glockengießer Bernhard Lachmann in Heilbronn gegossen.

Der Innenraum der Kirche sah um ca. 1900 so aus:



Bis ca. 1958 sah der Innenraum so aus:





Eine gründliche Renovierung des ganzen Kirchenraums ist im Jahr 1958 vorgenommen worden. Der gotische Chor ist wieder zur Wirkung gebracht worden, das Weltgerichtsfresco ist aufgefrischt worden und die Schickardt-Reliefs wurden an der gesamten hinteren Emporen-Brüstung angebracht.

*Text: Karl Benzinger (Anfänge der Ehninger Kirche) und Dr. Volker Trugenberger (Neubau)*





*Bild 5* Innenraum der Evangelischen Kirche nach der Erneuerung von 1958.

Eine weitere Renovierung und Modernisierung folgte in den späten 1980 Jahren.







In den Jahren 2013 bis 2015 wurde die derzeit letzte Renovierung des Kirchen-Innenraumes geplant und realisiert. Fertigstellung im März 2015.





Das Kreuz bekam einen neuen Platz, die Kanzel wurde verkleinert, der Blick in den damit Chor geöffnet. Der Boden wurde heller und auf ein Niveau gebracht.

Die komplette Elektrik, Beleuchtung, Heizung und Akustik wurden erneuert. Erstmals wurde ein Beamer und eine Leinwand fest installiert. Während des Gottesdienstes kann die Technik von einem Regieplatz im hinteren Kirchenschiff gesteuert und geschaltet werden.

Das Raumklima wird durch eine automatische Luftfeuchtesteuerung geregelt. Dazu werden die Fenster durch Motorantriebe elektrisch geöffnet oder geschlossen.

Die beiden vorderen Bankreihen wurden durch flexible Stuhlreihen ersetzt. Die Wendeltreppe wurde aus sicherheitstechnischen Gründen entfernt.

Im hinteren Bereich wurden Bankreihen ausgebaut um Raum für Begegnungen zu schaffen.

Die Bankreihen wurden jeweils außen gekürzt, so dass links und rechts ein Gang entstand um den Zugang zu den Sitzbänken zu erleichtern.

Die Apostelbilder wurden neu gruppiert und kompakter aufgehängt.

In die Sakristei wurde ein Wasseranschluss gelegt.

Alle Kunstwerke wurden gereinigt und restauriert.

Zur Finanzierung dieser Maßnahmen wurde im Jahr 2014 eine Stiftung gegründet.



